

**Predigt in der Friedenskirche am 21.8.2016 zum Thema „Sinnverlust, Klage, Trost“  
(Ps. 13 und Offb. 21)**

Liebe Gemeinde,  
die beiden Lesungen, die wir gehört haben - den Ps. 13, der auch abgedruckt ist im Gottesdienst-Blatt, und die Verse aus Offb. 21 - bilden den Hintergrund für meiner heutigen Predigt. Dass ich diese Texte auswähle, hat einen persönlichen Anlass: Ich hatte diese Woche die nicht leichte Aufgabe, die Tochter von Freunden aus Essen zu beerdigen. Sie hieß Isabelle und ist, gerade 28 Jahre alt geworden, bei einem Autounfall in Jordanien ums Leben gekommen.

Sie war Entwicklungshelferin und setzte sich in vielen Erdteilen – in Nepal nach dem verheerenden Erdbeben, auf Lesbos, in Lateinamerika und eben auch in Jordanien mit großem Sachverstand, mit professioneller Klugheit und ganzem Herzen für die Notleidenden ein. Sie war unterwegs zu einem Flüchtlingscamp – und da ist es passiert.

Wie sehr wäre sie weiter nötig gewesen, wie sehr bräuchte man solche Menschen heute in unserer Welt. Aber das ist ja nur die eine Seite. Die andere: ein Mensch in der Blüte seines Lebens, vor kurzem erst sich einlassend auf eine große Liebe mit ihrem Freund – Felix, das heißt eigentlich: der Glückliche, wie unglücklich ist er jetzt! Und für die Eltern fühlt es sich an, wie wenn etwas aus dem Herzen gerissen worden wäre, wie eine große Wunde. Auch für die Geschwister und für die Kolleginnen und Kollegen ist es schwer und unfassbar.

Da versagt jeder Erklärungsversuch. Denn dass ein Menschenleben mit 28 Jahren aus dem Leben gerissen wird, ist sinnwidrig, absurd. Der Tod in diesem Alter ist ein Sinnzerstörer – und wir verstehen jedenfalls dies sofort, warum das NT den Tod nicht verharmlost, sondern einen Feind, den letzten Feind nennt, wenn wir auch sonst nicht viel daran verstehen. Darum überkommt uns jedes Mal, wenn solche Dinge geschehen, ein Schrecken, dass so etwas möglich ist, immer und überall.

Und für Menschen, die einen Glauben haben, einen Rest von Glauben vielleicht auch nur, empfinden die Sinnwidrigkeit eines solchen Todes besonders stark, denn sie wissen sich doch eigentlich geborgen in einer guten und göttlichen Hand. Ja, die Patentante erzählt mir, sie habe für ihr Patenkind Isabelle auf ihren Reisen immer gebetet. Und nun ist es, als ob alles nichts genutzt hätte, ja als ob die Güte dieser Hand widerlegt worden ist.

Ich weiß, dass wir alle nicht das erste Mal vor eine solche Frage gestellt werden und wir von manchen Beispielen unverständlichen Sterbens zu erzählen wüssten. Unsere Welt ist ja voll davon. Die Weltgeschichte ist voll davon. Natürlich kennt auch ein Pastor genug Beispiele aus seinem Berufsleben.

Und doch, immer wenn es so nahe rückt und zur Aufgabe wird – ein Besuch bei Trauernden, ein Brief und eben auch das Halten einer Trauerfeier – dann ist die Herausforderung groß, nicht nur fromme Worte zu machen, die zu hohl wirken, zu leicht dahergesagt, sondern sich geistlich, seelsorglich, theologisch, biblisch Rechenschaft abzulegen, was hier vielleicht von Gottes Wort her zu sagen ist – vor den Eltern, den Geschwistern, den vielen zum großen Teil glaubensfernen Freunden und Kollegen, die zur Trauerfeier kommen würden, und das in aller Aufrichtigkeit vor sich selber und vor Gott und seinem Wort.

I.

Es gibt eine Antwort, die ich einen primitiven Moralismus nennen würde. Er sagt: Den Guten geht es gut und den Bösen schlecht, oder andersherum: Wem es schlecht geht, der muss etwas Böses getan haben, wem es gut geht, hat dies als Frucht davon, dass er ein guter Mensch ist. Dass wir mit diesem Moralismus nicht durchkommen, ist uns sicherlich klar. Obwohl: Es gibt fromme Leute, die suchen bei dem, den das Unglück heimgesucht hat, so lange Fehler und Sünden, bis sie meinen, irgendetwas gefunden haben. Sie quälen die Mensch leidenden Menschen.

So machten es die drei Freunde Hiobs. Das rationale Bedürfnis, eine ursächliche Verbindung finden zu müssen zwischen dem Unheil, das Hiob ereilt hat, und der Sünde, also einen Sinnzusammenhang, scheint sehr stark zu sein bei uns Menschen. Es ist schmerzhaft zu lesen, wie diese Freunde an Hiob herummachen, er solle doch in sich gehen und herausfinden, wo er von Gott abgewichen ist. Es gefällt mir an Hiob, dass er das ablehnt und dem allzu frommen Versuchen der Freunde widersteht. Und Gott gibt am Ende des Hiobbuchs dem Hiob Recht und den Freunden ausdrücklich nicht: „Sie haben nicht recht geredet zu meinem Knecht Hiob.“

Zunächst redeten die Freunde ja gar nicht uns setzten sich zu Hiob und trauerten mit. Sie schwiegen. Das war viel besser und sinnvoller als ihre langen Vorträge danach.

Das erinnert mich an einen älteren Freund von mir, der mir erzählte, wie ihn jemand während einer schweren Krankheitszeit im Krankenhaus besucht habe. Der sei hereingekommen, habe ihn angeschaut sich schweigend neben ihn ans Bett gesetzt. Dann seien dem Tränen über die Wangen gelaufen. Nach einer Stunde sei er wieder gegangen. Dies sei der meisten aufbauende und kräftigste Besuch gewesen den er in dieser ganzen Krankheitszeit bekommen habe, sagte er mir.

Mir ist das ein wichtiges Beispiel, weil wir Pastoren ja oft so viel reden, weil wir meinen, die Dinge, auch die, die nicht erklärbar sind, irgendwie erklären oder beschwichtigen zu sollen, und auch in der Gemeinde, wenn wir uns in Notsituationen gegenseitig oder auch andere besuchen. Man muss doch etwas sagen! Oder schreiben.

## II.

In der Bibel ist es so, dass nicht die anderen, sondern *die Betroffenen* selber zur Sprache kommen, sprechen dürfen. Das gehört zu den großen und unvergleichlichen Eigenschaften unserer Bibel, dass die das das Wort bekommen, die in Not sind, dass sie Raum für ihr Gefühle und Gedanken. Sie kommen zu Wort mit oft harten und direkten Fragen an Gott selber. Nicht von außen, von Spöttern und Atheisten, kommen diese harten Fragen, sondern aus dem innersten Bereich, aus der Mitte des Glaubens: „Warum verstößt du mich?“ „Warum hast du mich vergessen und dich im Zorn verschlossen?“ „Warum bist du so fern und verbirgst dich in der Zeit der Not?“ „Warum lässt du die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?“ „Wie lange soll dein Knecht warten?“ Hiob verflucht sogar den Tag seiner Geburt. Der Prophet Jeremia fühlt sich gar von Gott reingelegt.

Diese Widersprüchlichkeit, in die der Glaube gerät, wird nicht peinlich versteckt, damit sie denen, die eh schon wussten, dass es keinen Gott gibt, nicht in die Hände spielt. Nein, damit wird ganz offen umgegangen. Zwei Drittel der Psalmen sind so gen. Klagepsalmen.

Hier werden *Fragen* gestellt, nicht Antworten gegeben, Erschütterungen benannt, Widersprüche und Ausweglosigkeiten formuliert. Mitten in der Bibel stehen Menschen auf, und tun das ohne Rücksicht auf Pietät. Die einen stört das. Es ist ihnen viel zu wenig fromm und abgeklärt.

Für die anderen aber ist es eine Erlösung, weil sie sich endlich verstanden fühlen.

Letztes Jahr ist mein Vater gestorben. In den Wochen und Monaten davor ging es ihm nicht gut. Manches gute Wort, das ihm geschrieben oder zu ihm gesagt wurde, hörte er sich geduldig an. Aber als jemand Psalm 42 mit ihm betete: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ da wurde er ganz lebendig. Das war die Wellenlänge, auf der er fühlte, sich verstanden fühlte. Endlich spürte er: Ich bin nicht allein so dran mit meinem Gott, dass ich Fragen habe, Angst, mit dem Unglauben kämpfe, um Vertrauen ringe, Gefühle der Dunkelheit, der Verlassenheit habe.

Offenbar entsteht über diesen Psalmen eine Gemeinschaft der angefochtenen Kinder Gottes.

Mein Schwiegervater, wie ich evangelischer Pfarrer, erzählt Folgendes in seinem Seelsorgebuch:

Er kommt zu einer alten in sich selbst versunkenen Frau zu Besuch. Es ist schon eine Besucherin aus der Gemeinde da. Sie beendet jetzt ihren Besuch, verabschiedet sich und ruft von der Tür aus mit einem fröhlichen Kopfnicken der alten Frau nochmals zu: „Auf jeden Fall sind Sie in Gottes Hand!“

Als sie weg war, sagt die alte Frau: „Sie weiß ja gar nicht, dass mich Gott längst verlassen hat!“

Der Satz ist in sich ja gar nicht falsch: „Auf jeden Fall sind Sie in Gottes Hand!“ Er stimmt. Aber er war nicht stimmig. Das merken wir an der Reaktion der Frau. In solchen Situationen können richtige Sätze völlig falsch werden. Das müssen wir wissen, und daran müssen wir auch lernen.

Wir können es lernen von den Psalmen, die wir Klagepsalmen nennen. Wobei diese Klagen nicht mit Selbstmitleid und Jammern zu verwechseln sind, sondern einen ganz anderen Ton, eine ganz andere Kraft haben:

Ps. 13:

In diesem Psalm heißt die Frage nicht so sehr „Warum?“, sondern drei Mal hören wir das „Wie lange?“ Beide Fragen, die Warum-Frage und die Wie-lange-Frage, drücken aus, dass der Beter an der Rätselhaftigkeit und Sinnwidrigkeit der eigenen Lebenssituation leidet. Er wirft Gott vor: Du vergisst mich. Er klagt: Ich komme um vor Angst. Er fühlt sich bloßgestellt vor seinen Feinden, die sagen: „Wo ist nun dein Gott“

Schwere Fragen. Und es ist nicht gut, wenn wir nach dem 5. Vers gleich weiterlesen, in den 6. hinein, als ob man diese Fragen schnell übergehen könnte. Diese Fragen erledigen sich nicht über Nacht. Die Nacht dieser Fragen kann lang sein. Es kann lange dauern, bis man in der Nähe von V. 6 ankommt und Zunge und Stimme sich zu einem Lied entschließen und man die Wohltaten Gottes im eigenen Leben wieder sichtbar und spürbar werden: „Ich aber...“. Man spürt immer wieder, wie schwer sich die Ausleger der Psalmen tun, den Umschwung zu verstehen, der eintritt von der Klage zum Lob. Wir werden diesen V.6 nicht übergehen, aber zunächst bei den Fragen bleiben.

„Warum“ und „Wie lange!“ Wer so fragt, fragt nicht nach einer rationalen Erklärung, die für alle einleuchtend wäre. Nein, das „Warum“ ist die Anzeige: Ich bin hilflos, ich verstehe nichts, ich fühle mich verloren und falle wie in einen Abgrund. Und das „Wie lange“ fragt nicht nach Stunden, Tagen oder Jahren, sondern sagt: Es dauert schon viel zu lang. Ich halte es nicht mehr aus.

III.

Nun gibt es Leute, die sagen: Das ist doch alles Altes Testament. Da wusste man noch nichts von der Auferstehung. Im Neuen Testament ist das doch anders.

Wirklich? Mir scheint das zu schnell dahergesagt.

Denn das Neue Testament will das Alte nie ersetzen. Das Neue fußt auf dem Alten wie ein Turm auf einem Fundament. Das Fundament kannst du nicht wegziehen. Es würde alles einbrechen. Von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel ist ein Bogen gespannt, der Bogen des einen Bundes Gottes mit den Menschen: Von Abraham, Isaak und Jakob über die Propheten bis hin zum Kommen Jesu und der Entstehung der Gemeinde Jesu.

Das gilt auch für Isabelle und die Fragen, die hier aufbrachen.

Darum sagte ich:

*Uns Menschen ist mehr zgedacht als ein kurzes Glück und ein rascher Tod. Dafür steht ein Name: Jesus Christus, nach dem sich Christen nennen. Von Christus, von seinem Leben her, von seinem Sterben am Kreuz her – auch er hatte die „Warum-Frage“ aus sich herausgeschrien -, dann aber von seiner Auferstehung, vom Ostermorgen her, ist uns für Zeit und Ewigkeit ein göttlicher Segen zgedacht: Gott, der uns das Leben geschenkt hat, hält es fest im Bund mit ihm, einem Bund, aus dem weder Isabelle noch wir herausfallen. Wir werden gequält von tausend Fragen, von „Wenns“ und „Abers“, von „hätte“ oder „hätte nicht“, von verpassten Gelegenheiten und Schuld aneinander, von misslungener Kommunikation und unerfüllten Sehnsüchten und Wünschen. Vieles im Leben zerbricht. Aber dieser Bund, den Gott geschlossen hat mit uns, wird nicht aufgekündigt, auch nicht durch den Tod. Dafür bürgt Jesus Christus.*

*Wir können die Widersprüchlichkeiten, Sinnlosigkeiten und Absurditäten des Lebens nicht ausblenden. Wir werden unseren Tränen und unserer Trauer und unseren Fragen Raum geben. Aber geborgen im Wissen um den verheißenen Tag, der kommt, werden sie ihren Stachel verlieren.*

*„An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“, hören wir Jesus in den Evangelien sagen. Und im letzten Buch der Bibel leuchten uns die Worte entgegen: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein. Siehe, ich mache alles neu.“*

*Darum geben wir Isabelle nicht ins Leere, sondern in die Hände Gottes. Ihn nennt die Bibel „Alpha und Omega“, also „Anfang und Ende“. Er ist der Vollender auch ihres abgebrochenen Lebens.*

Darin liegt ein Frieden, der gewiss höher ist als unser Verstand. Aber der bewahre unsere Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn.

Seit ich weiß, dass diese Kirche hier, dieses Gebäude, einmal eine Synagoge war, bin ich noch lieber hier. Wir sollten dies nicht so sehen, dass jetzt die Kirche *an die Stelle* des Judentums getreten wäre. Nein, wir bewahren auf und freuen uns daran, dass der Geist Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Geist der Propheten und der Psalmen, die Jesus und die Urgemeinde gebetet haben, in diesen Mauern lebte und lebt.

Aber stimmt es denn, dass die Anfechtung, die Klage, die Anklage ins Alte Testament gehöre ins Alte Testament und nicht ins Neue? Wir kennen alle die Passionsgeschichte in den Evangelien des NT. Diese Passionsgeschichte liest sich wie ein Klagepsalm, wie eine Klagegeschichte. Das letzte Mahl, das Abschiedsmahl Jesu mit den Jüngern, der Garten Gethsemane mit der Frage, ob nicht der Kelch an ihm vorüber gehen kann. Verlassenheit („Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Sie konnten nicht, später rennen sie weg). Das Tragen des Kreuzes, die Verspottung und Geißelung, die entsetzliche Kreuzigung und der Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Dieser Ausruf ist ein Satz aus einem Klagepsalm. Die Psalmen waren doch Jesu Gebetsbuch. Hier ist der der Psalm 22, ein Gebet aus einer großen Not, mit dramatischen Bildern und Worten – Sie müssen ihn einmal lesen - und eben mit diesem Wort „Warum“? Jesus hat sich seine Warum-Frage nicht selbst beantworten können. Auch wir können unsere Warum-Fragen nicht beantworten. Die Antwort auf seine Warum-Frage ist von Gott selber gegeben worden, am Ostermorgen.

Mir scheint, dass der Vers 6 unseres Psalms 13 ein Vorschein dieses Schauens ist, im Lob Gottes: „Ich aber traue darauf. . . , ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut“. Alles Lob ist ein Vorgriff auf die kommende Welt, in der die quälenden Widersprüche aufgelöst sind, die Widersprüche zwischen der rätselhaften Verborgenheit Gottes und der Freude an seiner Nähe und Treue. Die Auferstehungswelt kann schon hineinleuchten in die Wirklichkeit meines Lebens.

Das ist dann immer ein kleines Wunder, kein Zustand. Es gibt eine lehrreiche Auseinandersetzung des Apostels Paulus mit der Gemeinde in Korinth. Die Korinther meinten, sie hätten die Welt mit ihren Widersprüchen schon hinter sich. Sie meinten, sie lebten schon im Zustand der Auferstehungswirklichkeit. Es gibt ja immer wieder so etwas wie Starkstrom-Christen, um die ich dann immer irgendwie einen Bogen mache. Paulus begegnet ihnen auch ziemlich ironisch und sagt: Ihr seid schon angekommen am Festsaal, ich werde noch gefangen genommen, gefoltert, erleide Schiffbruch, kenne Angst und Not. Ich muss wohl ein kleines Licht sein gegenüber euch, die ihr alles wisst und anscheinend alles überwunden habt.

Nein, wir sind noch nicht im Festsaal angelangt. Unser Wissen ist noch Stückwerk, dann aber werden wir ihn sehen, wie er ist.